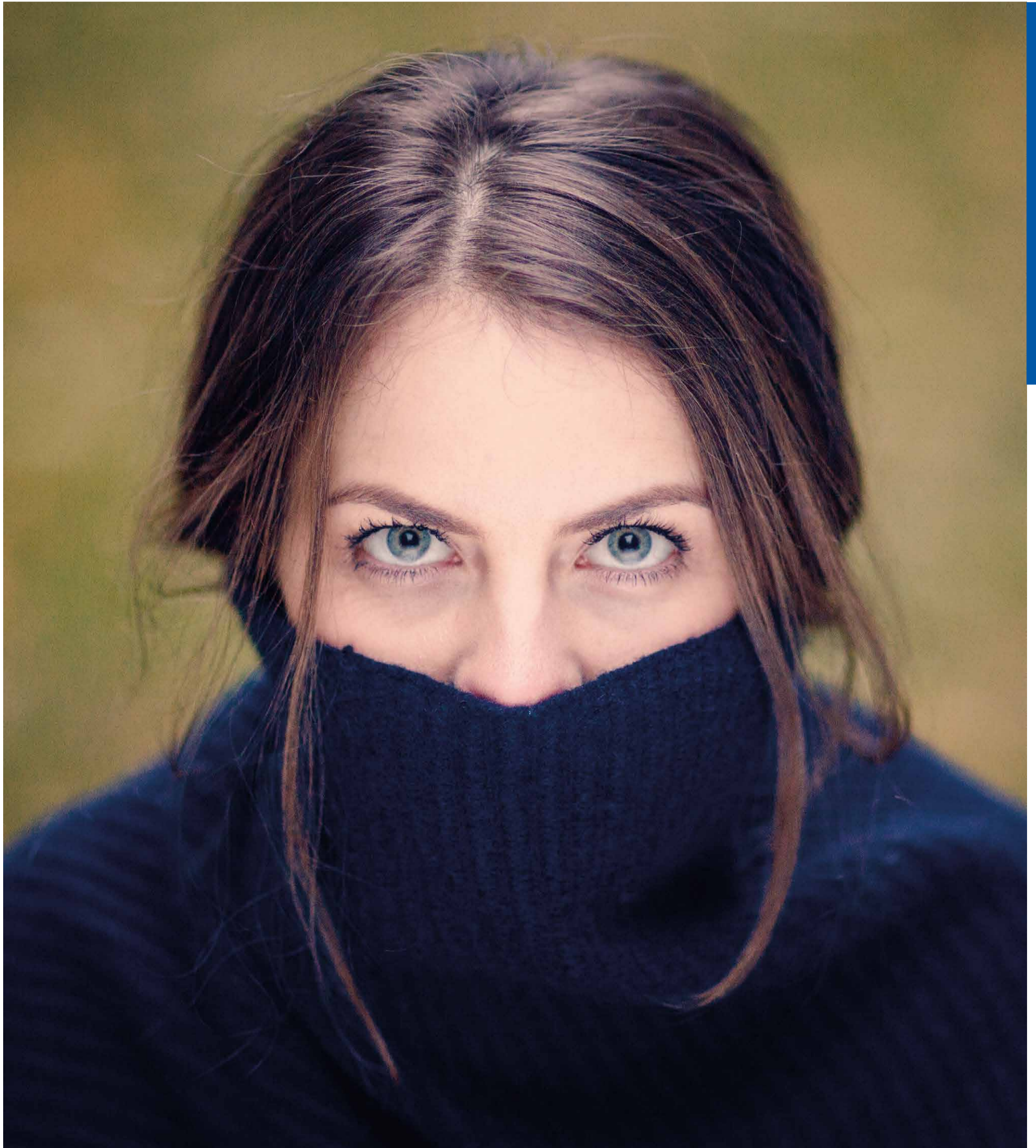


Philharmonische Welt

1. Ausgabe in der 189. Konzertsaison



Interview Veronika Eberle: zu Gast bei der Philharmonischen Akademie

Thema Philharmonie und Kammermusik – Betätigungsfelder eines modernen Klangkörpers

Künstler Heinz Holliger, Gidon Kremer, Naomi Seiler

Fördern Sie junge Talente.

Mit dem Deutschlandstipendium.



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Das Deutschlandstipendium gibt Studierenden aller Fachrichtungen Chancen auf eine persönliche Entwicklung im Hochschulstudium. Werden Sie jetzt Teil eines wachsenden Netzwerkes von Förderinnen und Förderern.

Oliver Schmidt, Unternehmensberater, fördert Bontu Guschke.

Erfahren Sie mehr unter
www.deutschlandstipendium.de



Deutschland
STIPENDIUM



GLOBETROTTER REISEN

Musikalische Höhepunkte

Beethovenfest Bonn

Konzertkarte Kat. 1 für die Beethovenhalle, Rheinschiffahrt, Führung Haus der Geschichte, Globetrotter-Reiseleitung
01.10. - 04.10.16 ab € 779,-

Berlin & Musik

2 Konzertkarten Kat. 2 Komische Oper und 1 Konzertkarte Kat. 2 Kammermusiksaal, Führung Staatsoper, Globetrotter Reiseleitung
25.11. - 28.11.16 ab € 929,-

Usedom und Musikfestival

2 Ausflüge inkl, weitere Ausflüge und Konzertkarten (u.a. Jan Lisiecki/Thomas Hengelbrock) zubuchbar
12.10. - 16.10.16 ab € 689,-

Semperoper Dresden

Konzertkarte Kat. 3, 'Der Nussknacker', Führung Residenzschloss, Besuch Museum für Sächsische Volkskunst, Globetrotter Reiseleitung
14.12. - 16.12.16 ab € 419,-

Telefon: 04108 430374

Katalog und weitere Informationen gratis anfordern!



ab 4. Tag Taxi-Abholservice incl. • 5 Sterne Busse

Globetrotter Reisen GmbH • Harburger Str. 20 • 21224 Rosengarten



Ihre Kreuzfahrt-Profi
Marion von Schröder
empfiehlt:



QUEEN ELIZABETH

Baltikum - Ostsee Reise

12.06. - 21.06.2017

Route: Hamburg - Kopenhagen - Stockholm - Tallinn - St. Petersburg - Kiel.

Vollpension an Bord. Reisebegleitung bei Erreichen der Mindestteilnehmerzahl.

Innenkabine Kat. IF ab € 1.790,-
pro Person

BORDGUTHABEN
mind. USD 50,- inkl.

Weltreise

05.01. - 10.05.2017

Ab bis Hamburg. Route: Southampton, New York, Florida, Curacao, San Francisco, Honolulu, Samoa, Tonga, Sydney, Brisbane, Hiroshima, Shanghai, Hongkong, Singapur, Mauritius, Kapstadt, Teneriffa, Madeira, Southampton ... (kleiner Auszug der Route)

Vollpension an Bord, inkl. aller Trinkgelder.

Innenkabine Kat. IE ab € 19.070,-
pro Person

BORDGUTHABEN
mind. USD 600,- inkl.

13 deutschsprachige
Landausflüge inkl.!

QUEEN MARY 2

Reisebegleitung bei Erreichen der Mindestteilnehmerzahl.

Norwegische Fjorde 21.08. - 29.08.2017

Route: Hamburg - Bergen - Aalesund - Olden - Flaam - Stavanger - Hamburg. Vollpension an Bord. Innenkabine Kat. IF p. P.

BORDGUTHABEN
mind. USD 50,- inkl.

ab € 1.690,-



Voransteller: Cunard Line, eine Marke der Carnival plc., Am Sandtorkai 38, 20457 Hamburg

GLOBETROTTER
KREUZFAHRTEN

Tel.: 040 300335-12
kostenlose Kreuzfahrt
Hotline: 0800 22 666 55

Neuer Wall 18 / 4. Stock, 20354 Hamburg, neuerwall@reiseland-globetrotter.de

www.globetrotter-kreuzfahrten.de

Philharmonie und Kammermusik

Dieter Rexroth über die vielseitigen Betätigungsfelder eines modernen Klangkörpers

„Philharmonisches Staatsorchester“! – Was ist das eigentlich, was kann man darunter verstehen? – Natürlich das, was dieses Orchester praktiziert; was es tagtäglich betreibt – einstudieren und Aufführungen bestreiten, Aufführungen von Oper, Ballett, Konzert und – noch vieles andere mehr! Mal spielt man im „Graben“ vor der Bühne im Opernhaus, mal sitzt das Orchester, schwarz-weiß gewandet auf der Bühne in der Laeishalle, und nicht mehr lange, dann wird man es in der neuen Elbphilharmonie hören und erleben können. Ein Neustart im Hamburger Musikleben – begleitet von viel Neugier und von Erwartungen, vielleicht auch von Stolz aus der bürgerlichen Öffentlichkeit, dass die Hansestadt eine Chance erhält und auch annimmt, im deutschen, europäischen und internationalen Musikleben wieder mehr Aufmerksamkeit auf sich ziehen zu können und dadurch auch in der eigenen Kreativität sich gestärkt fühlen zu können und mutig mitzuspielen im Reigen der musikalisch-kulturellen Anstrengungen und Ereignisse.

Orchester! Das meint im modernen Verständnis ein großer besetztes Ensemble aus vielen und verschiedenen Instrumentalisten, aus Musikern, die blasen, streichen, zupfen, schlagen auf Musikinstrumenten, die eine lange Entwicklungsgeschichte hinter sich haben, die viel Übung verlangen, um musikalisch und dies in einem großen Gemeinschaftsverbund zum Klingen gebracht werden zu können. Wir sprechen auch von Synchronorchester. Damit beziehen wir uns auf die nobelste Gattung von Musik, die für Orchester komponiert worden ist.

Der Begriff „Philharmonie“ ist ebenfalls wie „Orchestra“ griechischen Ursprungs, ist relativ jung; er entwickelte seine Bedeutung in Verbindung mit dem Entstehen und der Ausbreitung eines bürgerlichen Musik- und Konzertbetriebs, eines Musiklebens, das von der Idee der „Liebe zur Harmonie“ getragen wurde und daraus seinen gesellschaftlichen Impetus gewonnen und eine gewaltige Dynamik entfaltet hat. Der Begriff wurde schon früh für Konzertgesellschaften und dann auch für Veranstaltungshäuser verwendet, die man für die Durchführung von Orchesterkonzerten gebaut hat. Im 18. und 19. Jahrhundert entstanden musikalische Organisationsformen, die bürgerlich geprägt waren; d.h. die sich von den höfischen und kirchlichen Modellen und entsprechend typischen Formen emanzipierten und eigene Strukturen entwickelten mit ganz neuen, auf die Gewinnung von öffentlicher Aufmerksamkeit und Beteiligung ausgerichteten Ambitionen. Aus diesem Prozess entstand ein bürgerliches Musikleben, das im Grunde, gestützt auf die gewollte staatliche Unterstützung, bis heute funktioniert – nicht nur im Sinne einer optimalen Verwaltung und lebendigen Aufrechterhaltung von gleichsam übertragenen musikalischen Erbschaften und Traditionen, nein, auch weit darüber hinausgehend als ein immer wieder in neuen Formen und Ausdrucksweisen auftretendes unternehmerisch-kreativ agierendes Forum. Kern und Herz dieses kulturellen Szenariums ist das „Orchester“; das ist es aber nicht per se, sondern in Verbindung mit der sich im „Orchester“ entfaltenden Wirkungsmacht einer unvergleichlichen kompositorischen Werke-Substanz. Ohne dieses inhaltliche Kapital, ohne die Synchronorchester und die Orchesterkompositionen eines Beethoven, Brahms und Bruckner, eines Berlioz und Mahler, Strauss und Strawinsky gäbe es keine Orchester; und gäbe es nicht das vielverzweigte musikalische Ausbildungsprogramm von Musikhochschulen und Konservatorien, das letztlich zur Aufrechterhaltung und zur ständigen Erneuerung der musikalischen Praxis die maßgebliche Rolle spielt und den musikalischen Ereignissen, also den Konzerten die Professionalität, die Qualität und Seriosität, die Bedeutung und letztlich auch die Wahrhaftigkeit des Erlebens garantiert sowie zunächst überhaupt erst ermöglicht.

Das „Orchester“ agiert freilich nicht nur unter der Vorgabe der instrumentalen Synchronorchester, also in Verbindung mit dem Anspruch und Anliegen eines „philharmonischen Konzerts“. Herausgewachsen ist das Orchester und sind dessen gattungsspezifische Spielformen aus der Opernpraxis. Mit der Entdeckung und Entstehung der „Oper“ in der Zeit um 1600 als musikalisches Theaterspiel mit der zentralen Rolle des Gesangs und dessen Begleitung und Charakterisierung durch ein Instrumentalensemble entwickelte sich ein Orchesterstil, der durch alle folgenden Epochen hindurch das tragende Fundament der Oper darstellt. Gerade dieser Entstehungsprozess in der Bindung an das Theater erklärt auch die Bezeichnung „Orchester“: Die Oper ist entstanden aus dem Bestreben, eine theatralische Spielform nach dem Modell des antiken griechischen Theaters zu entwickeln; und in diesem griechischen Theater hieß der von begleitenden Instrumenten und Chor besetzte Raum vor der Bühne, auf der die Protagonisten der Stücke agierten, „Orchestra“. Der Begriff „Orchester“ ist also in seiner Herkunft eng mit einer, dabei wichtigen und unverzichtbaren Funktion im Kontext des Theaterspiels verbunden. Er hat dann aber im Zuge der Entwicklung und der immer größer besetzten Instrumentalmusik seine Eigenbedeutung entwickelt – bis dahin, dass man unter

„Orchester“ in Verbindung mit dem ideellen Anspruch einer aufklärerisch geprägten humanitären Rolle einen Klangkörper versteht, der tatsächlich von höchster gesellschaftlicher Bedeutung und Relevanz ist. Dieser Klangkörper stellt eine gleichsam autonome kollektive Musikergemeinschaft dar, die sowohl eher „dienend“ im Kontext des Gesamtkunstwerks im „Graben“ sitzt, als auch dann wieder auf der Bühne platziert ist und agiert, um sich mit instrumentalen Kompositionen, eigens für solche orchestralen Kollektive erfundenen Werken zu präsentieren. Musiker eines Orchesters „spielen“ also unterschiedliche Rollen und erfüllen verschiedene Aufgaben. Doch damit ist es noch nicht getan! Schauen wir in die Programmangebote des Hamburgischen Staatsorchesters und vieler anderen Orchester, dann begegnet uns überall inzwischen die Rubrik „Kammermusik“ mit Programmationen etwas anderer Art, aber vielfach versehen mit Komponistenamen, die wir auch aus dem Repertoire für Synchronorchester kennen. Ob Bach, Mozart, Beethoven, Schubert, Brahms, Dvořák, Schönberg, Hindemith, Schostakowitsch u.v.a. – sie alle haben „Kammermusik“ komponiert, Werke für kleine, überschaubare Instrumentalbesetzungen. Da finden wir Duo-Sonaten, Trios, Quartette, Quintette, Sextette, Septette, Oktette ..., ja da begegnen wir „Kammermusik“ für kleine und größere Instrumentalensembles, mit und ohne Soloinstrumente, ja sogar „Kammersymphonien“ begegnen wir.

Die Ursprünge dieses ungemein weit gefächerten Repertoires liegen in der Barockzeit, also im 17. und 18. Jahrhundert; und die Bezeichnung „Kammermusik“ weist darauf hin, dass eben diese Art von kleinbesetzter instrumentaler Ensemblesmusik in der „Kammer“ eines aristokratischen Anwesens, aber dann auch in den privaten Räumen von Bürgerhäusern ihren Platz hatte. Interessanterweise hat man diese Bezeichnung „Kammermusik“ beibehalten, als im 19. Jahrhundert die entsprechende Musik auch in die öffentlichen Konzertsäle drängte, als dann professionelle Streichquartett-Ensembles wie beispielsweise das Heuberger Quartett, das Joachim-Quartett oder das Rosé-Quartett zunehmend die Szene prägten und von Komponisten wie Mendelssohn, Schumann, Brahms, Dvořák u.v.a. auch „bedient“ wurden. Die Anfänge dieser Entwicklung liegen bei Beethoven, der sechzehn Streichquartette komponiert hat, die ästhetisch, programmatisch, technisch und interpretatorisch eine ganz neue Herausforderung bedeuteten. Das Wiener „Schuppanzigh-Quartett“ war dann auch das erste Ensemble, das den Status der professionellen Präsentation gegenüber dem Amateurmusizieren zum Ausdruck brachte. Von da an bedeutete „Kammermusik“ eine von schöpferischem und interpretatorischem Anspruch getragene Gattung, die in der Nachfolge große Bedeutung erlangen sollte. Mit Beethoven hat sich eine Gattungsstruktur entwickelt, die für unser Musikleben von tragender Relevanz werden sollte. Und doch sollte man darüber nicht vergessen, dass jenseits der gattungsmäßigen Ausprägungen wie Streichquartett und auch Klaviertrio im 19. Jahrhundert sehr viel klein und groß besetzte Kammermusik komponiert wurde, die noch in der Nachfolge des 18. Jahrhunderts stand, die wie bei Mozart „Kunst und Unterhaltung“ miteinander zu verschmelzen suchte, die damals auch ihre Spieler und Hörer, ja ihre Liebhaber fand und vielfach auch im privaten häuslichen Bereich und Rahmen gepflegt wurde, wo ein „professionelles Amateurmusizieren“ zum Gestaltungsprogramm von Lebensstil und Lebensqualität gehörte. Unermesslich groß ist der Schatz an „Kammermusik“ aus dem 18., 19. und 20. Jahrhundert, der heute musikalischen Profis Entdeckerfreude bereitet, nachdem die „Kammermusik“ im häuslichen Bereich nach dem 2. Weltkrieg europaweit stark zurückgegangen ist. Doch unser Musikleben hat trotzdem auch gewonnen, da sich viele professionelle Musiker heute dem Thema „Kammermusik“ widmen, aber auch Orchestermusiker vielleicht angesichts der programmatischen Verschlankungen im symphonischen Repertoire und eingedenk ihrer künstlerischen Neugierde sich auf solche „Neben Bühnen“ begeben, um „andere“ Erfahrungen des Musizierens machen zu können.

Von besonderem Wert dürfte dabei auch die Erfahrung sein, wie psychologisch unterschiedlich die Auseinandersetzungen mit verschiedenen Arten von Musik sein können, wie abhängig jeder Musiker eigentlich ist von dem Bedingungsrahmen, den die Werke schon aufgrund ihrer Größenordnung, ihrer instrumentalen und personellen Konstellationen mehr oder weniger vorgeben. Orchestersymphonische Musik verlangt von dem Musiker eine kollektive Haltung und Einstellung, die von einem Dirigenten gesteuert wird. Kammermusik hingegen ist Musik, die jedem einzelnen Teilnehmer eine hohe individuelle Gestaltungsfähigkeit abverlangt, die immer aber auch verantwortungsvoll in das Ensemblespiel integriert werden muss, die das Aufeinander hören und das Kommunizieren in der Art eines Diskurses als grundlegenden Anspruch verfolgt.



Veronika Eberle spielt als Artist in Residence bei der Philharmonischen Akademie Werke von Haydn, Mozart und Schumann

Herzens- angelegenheit

Erste internationale Aufmerksamkeit erlangte Veronika Eberle 2006 als 18-Jährige mit Beethovens Violinkonzert bei den Salzburger Osterfestspielen in einem Konzert mit den Berliner Philharmonikern unter Leitung von Simon Rattle. Es folgten Einladungen bedeutender internationaler Orchester, Auszeichnungen und weltweite Gastspiele. Aber die Violinistin ist auch eine begeisterte Kammermusikerin, musiziert etwa mit Lars Vogt, Renaud Capuçon oder Antoine Tamestit. Beim Philharmonischen Staatsorchester Hamburg gastiert die Ausnahme-Solistin nun erstmals und präsentiert in einem umfangreichen Programm ihre große Bandbreite. Im Interview mit Dramaturgin Janina Zell spricht sie über musikalische Marathons, spanische Salsa-Nächte und ihre Liebe zu Schumann.

In Hamburg haben Sie schon öfter konzertiert, zuletzt im Februar dieses Jahres in der Laeishalle. Was verbinden Sie mit der Musikstadt Hamburg?

Nach Hamburg zieht es mich für Konzerte immer wieder. Mit zwölf kam ich zum ersten Mal in die Stadt für „Jugend musiziert“. Durch diesen und weitere Aufenthalte beim NDR Sinfonieorchester und in der Laeishalle konnte ich ein paar sehr schöne Ecken der Stadt kennenlernen. Pflanzen und Blumen habe ich besonders gern und die offene Atmosphäre der Stadt. Man spürt die Bewegung und internationale Verknüpfung dieser Hafenstadt auch in der Musikwelt; in den Klangkörpern wie dem Philharmonischen Staatsorchester und dem NDR.

Unsere Akademiekonzerte sind in Anlehnung an die klassischen Akademien zu Zeiten Beethovens als große, abwechslungsreiche Programme angelegt: Neben Violinwerken von Haydn, Mozart und Schumann stehen Chor- und Orchesterwerke ebenso wie Kammermusik, die von der Romantik bis in die Gegenwart reichen. Sie werden am Konzerttag von 16 bis etwa 22 Uhr immer wieder konzertieren und stehen als Solistin im Fokus. Haben Sie solch einen musikalischen Marathon bereits einmal bestritten?

Lustigerweise hatte ich solch eine Situation auch bei meinem Kennenlernen mit Kent Nagano in Montreal. Ich habe vor knapp zwei Jahren mit seinem Orchester in Montreal das Mendelssohn-Violinkonzert mit ihm gespielt – eine unglaublich schöne Erfahrung. Daraufhin habe ich bei seinem mehrtägigen Sommerfestival in San Francisco spielen dürfen und dort auch Stücke verschiedener Gattungen interpretiert. So hatte ich die Gelegenheit Kent Nagano besser kennenzulernen. Ich freue mich riesig darauf, unsere musikalische Zusammenarbeit in Hamburg fortzusetzen. Die Verdichtung eines so vielseitigen Programms auf einen einzigen Tag in der Philharmonischen Akademie ist ein absolutes Highlight für mich: Vier Werke an einem Tag zu spielen und die Spannung über sechs Stunden zu halten – das wird auf jeden Fall aufregend. Die Mischung der Gattungen macht die Akademie für mich besonders spannend. Ich werde sowohl als Solistin mit dem Philharmonischen Staatsorchester auf der Bühne stehen, als auch kammermusikalisch mit Michail Lifits am Klavier. Diese Spannweite an einem Konzerttag ist für mich eine richtige Herausforderung, der ich mich freudig und mit viel Neugier stelle.

Im Programm der Philharmonischen Akademie liegt Ihr Schwerpunkt auf Kompositionen der Klassik, dazu kommt ein romantisches Werk von Schumann. Ist für Sie der Epochenunterschied entscheidend für Ihre Herangehensweise an die Stücke?

Wichtiger noch als der Epochenunterschied sind für mich die individuellen Handschriften der Komponisten. Haydn und Mozart sind beide Klassiker, kannten sich gut, haben Quintett zusammen gespielt, und doch so unterschiedlich im Vergleich: Das Haydn-Violinkonzert steht in der barocken Tradition. Mozarts Violinkonzert ist dagegen ein ganz klassisches Violinkonzert. Schumann ist in seinen Harmonien und der Dichte, die er erreicht noch einen ganzen Schritt weiter in der Musikgeschichte. An der Zusammenstellung dieser Werke kann man spüren, wie die Komponisten voneinander gelernt und Elemente weiterentwickelt haben. Schumann hätte niemals so schreiben können, wären Haydn und Mozart nicht gewesen. Diese Wechselwirkung ist faszinierend. Ich fühle mich Schumann unglaublich verbunden. Ich liebe ihn, seine Musik, seine Werke über alles. Seine Musiksprache ist mir sehr nahe. Genauso liebe ich aber Haydn, der leider oft unterschätzt wird. Er ist so ein wacher, spannender und unorthodoxer Komponist, der voller Überraschungen steckt und mich immer wieder staunen lässt. Und bei Mozart findet man diese wahnsinnig schönen, langen Kantilenen, die jeden schmelzen lassen und mitreißen. Man kommt sich vor wie in einer Musikbox, weil eine Melodie nach der anderen kommt und es gar nicht mehr aufhört. Das kann man nur lieben. Für mich gehören alle drei zu den liebsten Komponisten, die ich habe. Das Akademieprogramm ist eine richtige Herzensangelegenheit für mich.

Wie bereiten Sie sich auf den großen Konzerttag vor?

Für mich ist es ein riesiges Geschenk, die Autographe der Komponisten studieren zu können. Allein die Handschrift verrät so viel über den Menschen. Das ist genau wie bei einem handgeschriebenen Brief, der schon vom Schriftbild her stark und laut zum Leser spricht. Ich schaue mir den Notentext gerne ganz genau an, um aus erster Quelle zu sehen, was der Komponist wie geschrieben hat. Jede Aus-

gabe eines Verlages ist ja bereits eine Interpretation und deshalb ist es mir sehr wichtig, selbst ins Original zu schauen, wenn es noch vorhanden ist. So fühle ich mich direkt mit dem Komponisten verbunden. Im nächsten Schritt schätze ich es sehr, mich mit anderen Musikern auszutauschen. Früher war das natürlich vor allem meine Professorin Ana Chumachenco, inzwischen ist es ganz unterschiedlich. In meiner Beschäftigung mit Schumann war es beispielsweise eine große Bereicherung, dass ich Heinz Holliger kennengelernt habe, der wirklich alles von ihm kennt. Es ist toll für mich, mit ihm darüber reden zu können und von ihm zu lernen.

Sie sind in Donauwörth aufgewachsen, leben inzwischen in Berlin und reisen für Ihre Konzerte von Großstadt zu Großstadt. Wohin zieht es Sie, wenn Sie einmal frei haben?

Im Sommer verbringe ich dieses Jahr zwei Wochen mit meiner Familie in Spanien am Meer. Ich spiele davor in Portugal auf einem Festival und fahre von dort direkt weiter nach Spanien. Dann mache ich ein paar Geigen-freie Tage, aber im Gepäck habe ich sie schon und es zieht mich meistens schnell wieder zum Üben. Die Zeit für Familie, kulturelle Entdeckungen, am Strand lesen und das spanische Nachtleben kommt aber nicht zu kurz. Ich tanze sehr gerne und freue mich auf ausgiebige Salsa-Abende.

Das klingt nach einer zweiten großen Leidenschaft neben dem Geigenspiel. Sie haben schon mit sechs Jahren angefangen Violine zu spielen und Ihr Hobby dann früh als Jungstudentin in München professionalisiert. Gibt es auch einen anderen Beruf, den Sie sich für sich vorstellen könnten?

Momentan nicht. Dafür bin ich zu leidenschaftlich mit der Musik verbunden. Um die Musik zum Beruf zu machen, muss man wirklich dafür brennen. Sie steht immer an erster Stelle und ist mir so wertvoll. Diesem Drang muss man sich hingeben. Ich kann gar nicht anders, als Musik zu machen. Und das genieße ich.

1. Akademiekonzert

Sa. 3. September 2016, 16 Uhr Laeishalle, Kleiner Saal € 10–35

Joseph Haydn: Violinkonzert C-Dur Hob. VIIa:1
Wolfgang Amadeus Mozart: Violinsonate F-Dur KV 377
Robert Schumann: Violinsonate d-Moll op. 121 Nr. 2
sowie Werke von Strawinsky und Ligeti

Dirigent: Kent Nagano
Violine: Veronika Eberle
Klavier: Michail Lifits
Philharmonisches Staatsorchester Hamburg

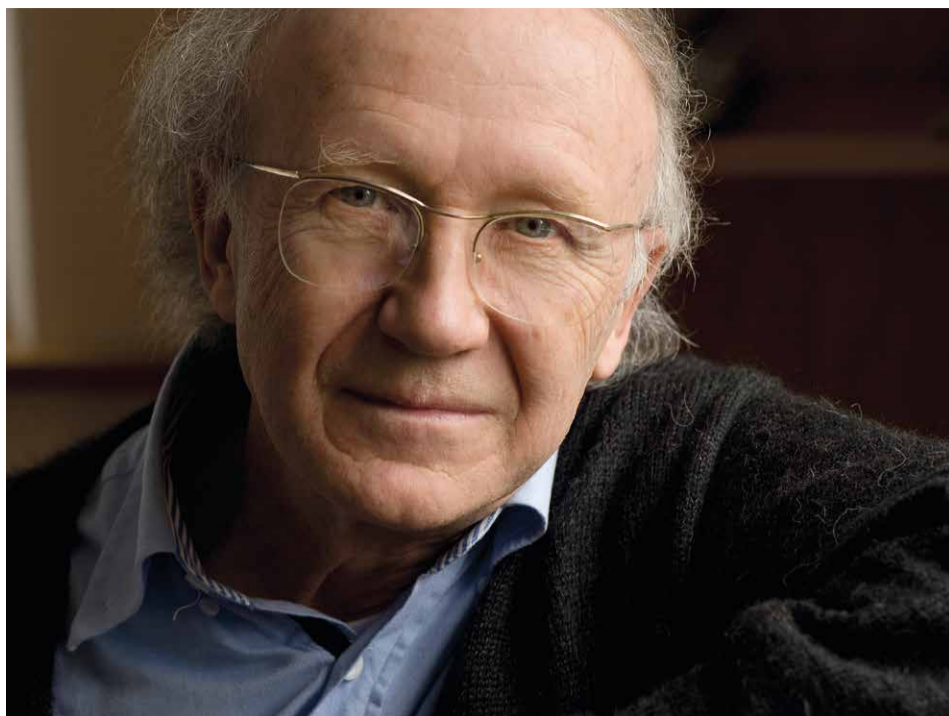
2. Akademiekonzert

Sa. 3. September 2016, 19 Uhr Laeishalle, Kleiner Saal € 10–35

Wolfgang Amadeus Mozart: Violinkonzert Nr. 3 G-Dur KV 216
Vier Hamburger Erstaufführungen für Chor und Instrumentalisten von
Sinem Altan, Aziza Sadikova, Samy Moussa, Tobias Schneid
sowie Werke von Schütz, Brahms und Hindemith

Dirigent: Kent Nagano
Violine: Veronika Eberle
Audi Jugendchorakademie
Philharmonisches Staatsorchester Hamburg

Tagesticket Philharmonische Akademie € 16–56



Generationen prägend

Im Herbst folgen mit Heinz Holliger und Gidon Kremer zwei der international gefragtesten Musikerpersönlichkeiten den Einladungen des Philharmonischen Staatsorchesters Hamburg. Im zweiten und dritten Philharmonischen Konzert stellen sie sich dem Publikum als Solisten vor, im wahren Leben engagieren sich beide für weit mehr als ihre Solokarrieren.

Als Oboist ist Heinz Holliger seit 1959 weltweit erfolgreich, damals gewann er in Genf den Internationalen Oboenwettbewerb. Mit knapp über 20 studierte er Komposition bei Pierre Boulez und wird zu einem der einflussreichsten Tonschöpfer seiner Generation, und auch als Dirigent gehört er zur Weltspitze – vor allem Schumann dirigiert er auf eine ganz neue, aufbrausende Art: „Ich fühle mich ihm unendlich nah“, verriet er in einem Interview mit der ZEIT. Veronika Eberle, Solistin der Akademiekonzerte, hat er mit „seinem“ Schumann eine neue Welt eröffnet, sein ganzer Einfluss auf jüngere Generationen ist noch nicht abzuschätzen. „Durch Heinz Holliger wurde die Oboe einer sehr breiten Öffentlichkeit bekannt“, sagt Thomas Rohde, Solo-Oboist des Philharmonischen Staatsorchesters, der bereits 1997/98 gemeinsam mit Holliger Mozarts Oboenkonzert spielte und sich noch gut an seine Verblüffung erinnert, als der Solist bei jeder Aufführung eine andere Kadenz zum Besten gab. „Seine Musikalität ist außergewöhnlich, seine Technik stupend und sein Klangspektrum enorm.“ Zahlreiche zeitgenössische Komponisten ließen sich von seiner Farbgebung inspirieren und schrieben ihm Werke auf den Leib. Holliger gewidmet ist auch das 1987 entstandene Oboenkonzert seines Komponistenkollegen und Freundes Elliott Carter, das zum ersten Mal in den Philharmonischen Konzerten zu hören sein wird. Anfang der 1980er Jahre bekannte Carter: „Ich möchte, dass meine Musik wie die Mozarts ist ...“: „glücklich und traurig zugleich, tragisch in den komischsten Momenten, Moll im Dur, leidenschaftlich und gleichzeitig objektiv“. Ein Klang, der Thomas Zehetmair, Dirigent des 2. Philharmonischen Konzerts, dazu inspiriert hat, Carter zwei Werke der Wiener Klassik zur Seite zu stellen: Haydns mollgetönte 80. Symphonie und Beethovens überschäumend positive Zweite.

Mit Gidon Kremer betritt im 3. Philharmonischen Konzert ein weiterer Tausend-sassa die Große Bühne der Laeiszhalle. Zusammen mit Kent Nagano wird er sein lange erwartetes Debüt beim Philharmonischen Staatsorchester geben. Ob Nachwuchsförderung – in seinem Kammerorchester, das er wortspielend „Kremerata Baltica“ nannte, vereint er junge baltische Künstler – oder politisches Statement – immer wieder macht er durch Benefizkonzerte auf Menschenrechtssituationen in Russland aufmerksam – Kremer kümmert sich um weit mehr als „nur“ um seine Solokarriere und leistet nebenbei Unschätzbare für die zeitgenössische Musik. „Ich sehe mich als Interpret verpflichtet, die Grenzen des Bekannten in der Musik zu erweitern“, war in einem Interview mit der neuen musikzeitung zu lesen. Er spielte als erster Alfred Schnittke, und auch Sofia Gubaidulinas Werken verhalf er in die Konzertsäle der ganzen Welt. In einem Moskauer Taxi schlug er der fast 50-jährigen russisch-tatarischen Komponistin vor, ein Violinkonzert zu schreiben. Bis dahin lebte Gubaidulina äußerst bescheiden von der Komposition von Filmmusik, ihre eigenwilligeren Werke für kleine Ensembles und Orchester entsprachen nicht der staatskonformen Ästhetik in der Sowjetunion. Nicht im Entferntesten war damit zu rechnen, dass sie die wohl berühmteste Komponistin ihrer Zeit werden würde – bis sie Gidon Kremer 1981 ihr erstes Violinkonzert „Offertorium“ zur Uraufführung anvertraute, das sie im Westen über Nacht berühmt machte. Seit einigen Jahren hat der Geiger nun auch ihr zweites, Anne-Sophie Mutter gewidmetes Violinkonzert „In tempus praesens“ von 2007 im Repertoire. „Himmlicher Geigengipfel“ und „Balsam für die Ohren“, titelte die Presse nach der Uraufführung, und tatsächlich gehört das Werk in Klangerfindung und Harmonik zum Romantischsten, was Gubaidulina je geschrieben hat.

Daniela Becker

2. Philharmonisches Konzert

So. 9. Oktober 2016, 11 Uhr
Mo. 10. Oktober 2016, 20 Uhr

Laeiszhalle € 10–48

Joseph Haydn: Symphonie d-Moll Hob. 1/80
Elliott Carter: Oboenkonzert
Ludwig van Beethoven: Symphonie Nr. 2 D-Dur op. 36

Dirigent: Thomas Zehetmair
Oboe: Heinz Holliger
Philharmonisches Staatsorchester Hamburg

3. Philharmonisches Konzert

So. 20. November 2016, 11 Uhr
Mo. 21. November 2016, 20 Uhr

Laeiszhalle € 10–48

Sofia Gubaidulina: Konzert für Violine und Orchester
„In tempus praesens“
Ludwig van Beethoven: Symphonie Nr. 3 Es-Dur op. 55 „Eroica“

Dirigent: Kent Nagano
Violine: Gidon Kremer
Philharmonisches Staatsorchester Hamburg



Im Wechsel der Zeiten

Barock trifft Moderne. Instrumentalmusik trifft auf Gesang. Das erste Kammerkonzert mit Mitgliedern des Philharmonischen Staatsorchesters verknüpft unterschiedlichste Musikgattungen und spannt einen weiten Bogen vom Barock bis in die Gegenwart.

Hibiki Oshima (Violine), Yuko Noda (Violoncello), Vera Plagge (Flöte), Nicolas Thiébaud (Oboe) und Nadine Remmert (Cembalo) wagen einen spannenden Spagat zwischen entlegenen Musikepochen und verschiedenen Besetzungen. Dominick Argentos Six Elisabethan Songs bilden den Auftakt zu diesem Barock-Moderne-Kontrastprogramm. Vergnügt temperamentvolle und nachdenklich intime Miniaturen wechseln sich in dem Liederzyklus des US-amerikanischen Komponisten ab. Als Sohn sizilianischer Einwanderer – was seinen italo-phonischen Namen erklärt – zählt Argento insbesondere auf dem Gebiet des Musiktheaters zu den führenden zeitgenössischen amerikanischen Komponisten. Den Sopran-Solopart der lyrischen Songs übernimmt Maria-Isabella Jung, die dem Hamburger Publikum auch unter ihrem Erstnamen Melanie als Philharmoniker-Oboistin bekannt ist.

Weiter geht es zunächst rein instrumental: Mit einem gewaltigen Zeitsprung katapultieren sich die Kammermusiker ins barocke Venedig zur Zeit Antonio Vivaldis. Sein Ruhm strahlte weit über die Lagunenstadt hinaus, sein Schaffen begeisterte zahllose europäische Komponisten. Festlichen Glanz, gar tänzerisches Flair versprüht das Concerto in a-Moll und lässt die Flöte solistisch funkeln. Flink Flötenläufe und virtuose Verzierungen bestimmen die beiden schwungvollen Ecksätze des Concertos, während sich die Aufregung im ruhigen Mittelsatz kurz legt, um versonnenen Momenten Raum zu schaffen.

Gleiche Tonart, anderer Komponist – Musik von Georg Philipp Telemann darf bei einem Hamburger Barockkonzert natürlich nicht fehlen. Schließlich gab der fleißige Vielschreiber als Musikdirektor der fünf Hamburger Hauptkirchen und Leiter der Gänsemarkt-Oper wie kein Zweiter im barocken Musikleben der Hanse-

stadt den Ton an. Sein Concerto Nr. 6 a-Moll besticht durch zeitlose Schönheit und bekräftigt einmal mehr, dass Telemann zu lange zu Unrecht im Schatten schillernder Barockstars wie Bach und Händel stand. Im Anschluss an dieses Hamburg-Intermezzo kommt erneut venezianische Musik zu Gehör. Aus Vivaldis weltberühmten Gloria erklingt das zauberhafte Domine Deus. Von betörenden Melodien erfüllt, verschmelzen Oboe und Solo-Sopran in diesem schwelgerischen Stück zu einer innigen Umarmung. Mit der Sonata da camera des tschechischen Komponisten Ilja Hurník steht ein weiteres Werk aus dem 20. Jahrhundert auf dem Programm. Der vor drei Jahren verstorbene Künstler machte sich neben seiner Karriere als Konzertpianist auch als Librettist und Autor einen Namen.

Nach diesem Abstecher in die Gegenwart wird es zum Abschluss noch einmal barockig. Zart verspielte Klänge und ein anmutiges Wechselspiel zwischen Sopran, Oboe, Flöte und Streichern verspricht die Aria aus der Kantate Meine Seele rühmt und preist von Georg Melchior Hoffmann. Dieses Opus gehört zu einer Handvoll Werke des Telemann-Zeitgenossen, die über Jahre hinweg irrtümlicherweise Johann Sebastian Bach angedichtet wurden. Inzwischen ist sich die Musikforschung über den wahren Schöpfer einig. Urheberstreit hin oder her – viel wichtiger ist doch, dass diese beseelte Musik gewiss nicht nur Barockliebhabern zum Träumen verhilft. Und Träume sind wertvoll. Damals wie heute.

Henning Albrecht

1. Kammerkonzert

So. 30. Oktober 2016, 11 Uhr

Laeiszhalle, Kleiner Saal € 9–22

Dominick Argento: Six Elisabethan Songs
Antonio Vivaldi: Concerto a-Moll Rv 108
Georg Philipp Telemann: Concerto Nr. 6 a-Moll
Antonio Vivaldi: Domine Deus aus Gloria R588/589
Ilja Hurník: Sonata da camera

Georg Melchior Hoffmann: Aria aus „Meine Seele rühmt und preist“

Sopran: Maria-Isabella Jung
Violine: Hibiki Oshima
Violoncello: Yuko Noda
Flöte: Vera Plagge
Oboe: Nicolas Thiébaud
Cembalo: Nadine Remmert



Seit 1989 Solo-Bratschistin im Philharmonischen Staatsorchester Hamburg, daneben gefragte Solistin, Kammermusikerin und Hochschul-Dozentin: Naomi Seiler ist ein fester Bestandteil des Hamburger Musiklebens. Ende September geht die Musikerin mit japanisch-bayerischen Wurzeln mit dem Staatsorchester und Kent Nagano auf Tournee durch Südamerika. Dort ist sie als Solistin gemeinsam mit dem Cellisten Gautier Capuçon in Richard Strauss' „Don Quixote“ zu hören.

Frau Seiler, bald geht es los: In Südamerika spielen Sie „Strauss' „Don Quixote“ in vier Städten, davor schon in Hamburg. Wie viel Routine braucht man, um ein Stück perfekt abzuliefern, oder vertragen Kunst und Routine sich gar nicht?

„Don Quixote“ jeden Abend perfekt abzuliefern heißt, 130 Prozent an Kraft und Konzentration zu investieren. Dabei ist Routine für mich wie ein Polster, das einem Sicherheit gibt. Zu wissen, man hat das Stück so oft geübt und gespielt, dass es mich selbst dann nicht aus der Kurve trägt, wenn mir auf der Bühne zum Beispiel der Schuhabsatz bricht. Diese Form von Routine finde ich sehr beruhigend. Und das, was dann auf diese Routine dazu kommt – Spontaneität, Fantasie und Spielfreude – ist das, was den Abend schlussendlich zu einem besonderen Ereignis macht.

Mit „Don Quixote“ treten Sie zum ersten Mal als Solistin mit Kent Nagano am Pult auf. Wie war Ihre Reaktion, als Sie von dem Projekt erfahren haben?

Vor einem Jahr rief Kent Nagano an und fragte, ob ich den Solopart übernehmen würde. Da ich mutig bin, Herausforderungen anzunehmen, habe ich natürlich ja gesagt. Und dann geht man in sich und denkt: „Mensch Mädels, schaffst du das?“ Es kommt ja auch dieser große Solist, Monsieur Capuçon, und ich möchte natürlich auch neben ihm als gleichwertige Künstlerin bestehen. Aber dann kommt so ein Energieschub von innen, der sagt: „Klar schaffe ich das!“ Mit solchen Musikern zu spielen ist, als wäre man Segler und würde auf einer Admirals-Cup-Yacht segeln.

Ein sehr interessanter Vergleich...

Als Kind bin ich tatsächlich sehr gerne gesegelt – zum Ärger meiner Mutter, da das ja nun wirklich auf die Hände geht. Heute verkneife ich es mir.

Müssen Musiker auf manche Hobbys verzichten?

Mir ist einfach bewusst, welche Verantwortung ich meinem Beruf gegenüber habe. Früher habe ich auch sehr aktiv Volleyball gespielt, zweite Liga, und war eine leidenschaftliche Skifahrerin. Aber heute bin ich vorsichtig. Wenn ich mir meine Hände ernsthaft verletze, ist es einfach mit meinem Beruf vorbei. Das

ist Verzicht für die Kunst. Aber wo immer ich Wasser sehe, kitzelt es mich noch immer unglaublich in den Fingern, in eine Jolle zu steigen und diese Naturkraft zu spüren, die man aufbringen muss, um dem Wind zu trotzen.

Ab 2017 werden Sie öfter mal am Wasser stehen, denn dann wird die Elbphilharmonie eröffnet und die Philharmoniker werden dort regelmäßig zu hören sein. Kitzelt es Sie da auch schon in den Fingern?

Wir sind natürlich alle sehr gespannt, wie es am Ende wirklich klingt. Meine Erwartungen an die Elbphilharmonie sind sehr hoch. Ich hoffe, dass wir auf die Bühne gehen und denken: „Wow, das Warten hat sich gelohnt“. Wenn man spielt und sich vom Saal und natürlich auch vom Publikum getragen fühlt, ist das ein absoluter Wohlgenuss – wie ein warmer Schauer.

Welche Rolle spielt das Publikum für einen gelungenen Konzertabend?

Eine sehr große. Wenn man in die Musik eintaucht und seinen Emotionen freien Lauf lässt, könnte man meinen, es wäre egal, welches Publikum da sitzt. Von der Bühne aus sieht man es ja meistens auch gar nicht, weil der Saal abgedunkelt ist. Aber für mich persönlich ist es wahnsinnig wichtig und besonders schön, wenn da jemand sitzt, den ich kenne. Damit habe ich dann einen ganz persönlichen Bezug zum Publikum und sage mir: „Ich spiele heute speziell für dich.“

Hat man einen besonderen Kontakt zum Publikum, wenn man in einem festen Ensemble wie dem Philharmonischen Staatsorchester spielt?

Absolut. Es gibt zum Beispiel ein Ehepaar, das seit bestimmt zehn Jahren ein Abo in der ersten Reihe der Laeiszhalle hat. Wenn ich auf die Bühne komme, begrüßen wir uns mit einem Kopfnicken. Und wenn er mal alleine kommt, dann frage ich in der Pause nach, ob es seiner Frau auch gut geht. Solisten dagegen, die von Stadt zu Stadt reisen und ständig vor fremdem Publikum spielen, sind viel einsamer, denke ich.

Das Gespräch führte Hannes Wönig

Philharmonische Akademie

Sa. 3. September 2016, Laeiszhalle, 16–22Uhr

Werke von Haydn, Strawinsky, Mozart, Brahms u.a.
Mit Kent Nagano, Veronika Eberle u.a.

1. Philharmonisches Konzert

So. 18. September 2016, Laeiszhalle, 11 Uhr
Mo. 19. September 2016, Laeiszhalle, 20 Uhr

Werke von Strauss und Brahms
Dirigent: Kent Nagano
Viola: Naomi Seiler
Violoncello: Gautier Capuçon

2. Philharmonisches Konzert

So. 9. Oktober 2016, Laeiszhalle, 11 Uhr
Mo. 10. Oktober 2016, Laeiszhalle, 20 Uhr

Werke von Haydn, Carter, Beethoven
Dirigent: Thomas Zehetmair
Oboe: Heinz Holliger

1. Kammerkonzert

So. 30. Oktober 2016, Laeiszhalle, 11 Uhr

Werke von Vivaldi, Telemann u.a.

Südamerika-Tournee

Do. 22. September 2016, Montevideo, Teatro Solís, 19.30 Uhr
Sa. 24. September 2016, Santiago de Chile, Corpartes, 20 Uhr
Mo. 26. September 2016, São Paulo, Sala São Paulo, 21 Uhr
Di. 27. September 2016, São Paulo, Sala São Paulo, 21.30 Uhr
Do. 29. September 2016, Buenos Aires, Teatro Colón, 20 Uhr
Fr. 30. September 2016, Buenos Aires, Teatro Colón, 20 Uhr

Werke von Strauss, Brahms, Wagner, Bruckner
Dirigent: Kent Nagano
Viola: Naomi Seiler
Violoncello: Gautier Capuçon
Mezzosopran: Mihoko Fujimura

3. Philharmonisches Konzert

So. 20. November 2016, Laeiszhalle, 11 Uhr
Mo. 21. November 2016, Laeiszhalle, 20 Uhr

Werke von Gubaidulina und Beethoven
Dirigent: Kent Nagano
Violine: Gidon Kremer

Die „Philharmonische Welt“ wird ermöglicht durch die Unterstützung der Stiftung Philharmonische Gesellschaft Hamburg.

Herausgeber:

Landesbetrieb Philharmonisches Staatsorchester
Redaktion:

Hannes Rathjen, Dr. Dieter Rexroth, Janina Zell
Fotos:

Titel und S. 4: Felix Broede

S. 6: Priska Ketterer (Holliger), Felix Broede (Kremer)

S. 7: Michael Haydn

S. 8: Maike Ammann

Druck:

Hartung Druck + Medien GmbH

Gestaltung:

bestbefore, Lübeck Berlin

Anzeigen: Antje Sievert, Telefon (040) 45 06 98 03

antje.sievert@kultur-anzeigen.com

Kontakt/Tickets:

Große Theaterstraße 25, 20354 Hamburg

Öffnungszeiten: Mo – Sa 10.00 – 18.30 Uhr

Telefon (040) 35 68 68, Fax (040) 35 68 610

www.staatsorchester-hamburg.de